

---

## Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie

Rezension von: Andreas Balog, *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme*, Lucius & Lucius, Stuttgart 2001, 386 Seiten, € 20,50.

---

Dieses Buch diskutiert in dreizehn Kapiteln unterschiedliche Ansätze soziologischer Theorien. Der Bogen ist breit gespannt. Er beginnt – anders als der Titel vielleicht nahe legen könnte – bei den historischen Anfängen, geht auf deren Differenzierungen in unterschiedliche Paradigmen ein und behandelt daran anschließend auch neuere theoretische Konzepte aus der britischen und US-amerikanischen Soziologie, die im deutschen Sprachraum bislang nur wenig Aufmerksamkeit finden. Schon dadurch hebt sich die Arbeit von Andreas Balog wohlthuend von den in Österreich und Deutschland gängigen Überblicksdarstellungen zur soziologischen Theorie ab.

Das Buch bietet aber mehr als nur Zugänge zu einigen hierorts weitgehend unbekanntem Theorie-Konzepten. Die unterschiedlichen Konzepte werden auch systematisch unter zwei Gesichtspunkten diskutiert, die der Autor in der Absicht an diese heranträgt, ordnende Maßstäbe gegenüber dem scheinbaren Chaos von heterogenen theoretischen Ansätzen in der Soziologie anzubieten. Der erste Gesichtspunkt bezieht sich auf die Geschichte der soziologischen Theorie, der zweite auf mögliche Ansprüche darauf, was soziologische Theorien zu leisten hätten. Im Folgenden konzentriere ich mich darauf, Balogs Buch gemäß diesen beiden Gesichtspunkten zu erschließen.

*Erstens* unternimmt Balog den Versuch, eine immanente Entwicklungslogik für den historischen Prozess der soziologischen Theoriebildung zu rekonstruieren und auf diesem Weg einen neuartigen Einblick in die Geschichte des theoretischen Denkens in der Soziologie zu vermitteln.

Ausgangspunkt bilden die klassischen Konzepte von Emile Durkheim und Max Weber. Dabei begründet Weber bekanntlich die soziologische Tradition, Kollektivphänomene und Wirkungen von sozialen Institutionen auf der Grundlage einer Rekonstruktion von sozialen Handlungen zu identifizieren. Während Durkheim umgekehrt für die Tradition steht, Handlungen in erster Linie unter dem Aspekt in Blick zu nehmen, insofern sich in ihnen kollektive Prozesse der sozialen Integration und der Arbeitsteilung realisieren.

Es folgt die Darstellung des Versuchs von Talcott Parsons, diese beiden Theorie-Traditionen in eine Synthese zusammenzuführen, indem auf der einen Seite ein umfassender Bezugsrahmen von Grundbegriffen zur Erklärung von Handlungen entwickelt wird. Andererseits ist allerdings das systematische Theorie-Konzept von Parsons zugleich darauf gerichtet, die ursprüngliche soziologische Frage nach der Möglichkeit von sozialer Ordnung und nach der normativen Integration von Gesellschaften zu beantworten.

In weiteren Kapiteln behandelt Balog Ansätze, die sich kritisch an der Grundidee von Parsons reiben, soziale Systeme seien in ihrem Bestand und ihrer Entwicklung in erster Linie normativ bestimmt. Diskutiert werden Herbert Blumer und Harold Garfinkel als Vertreter des Interaktionismus und der Ethnomethodologie, Randall Collins für den konflikttheoretischen Ansatz, die *Rational-Choice*-Theorien und die „Praxeologie“ von Pierre Bourdieu. Gemeinsam haben diese Theorien, so Balog, dass sie an Stelle der normativen Orientierungen,

die für Parsons den zentralen Mechanismus für soziale Ordnung bilden, andere soziale Mechanismen betonen, die für die Prozesse der gesellschaftlichen Reproduktion bestimmend seien.

In den daran anschließenden Abschnitten werden nun Theorien vorgestellt, an denen eine neue Entwicklung im soziologischen Theoretisieren sichtbar werden soll: Anthony Giddens, Margaret Archer, Jeffrey Alexander und andere Vertreter des Neofunktionalismus, Jon Elster, Sheldon Stryker, Tom Burns und Helena Flam, sowie Nicos Mouzelis. Diese Soziologinnen und Soziologen versuchen einerseits – analog zu Parsons –, ihr theoretisches Denken auf der Grundlage von begrifflichen Bezugsrahmen für die Beschreibung und Erklärung von sozialen Phänomenen zu entfalten. Andererseits, so Balog, haben sie sich davon gelöst, mit ihren begrifflichen Konzepten zugleich auch die Frage nach der Möglichkeit von sozialer Ordnung beantworten zu wollen. Darin zeige sich ein Hinweis für eine allgemeine Tendenz in der Entwicklung von soziologischer Theorie: Nicht nur der normative Determinismus des Funktionalismus in der Tradition von Parsons, sondern auch andere Formen von sozialen Determinismen würden im theoretischen Denken der Soziologie zunehmend an Bedeutung verlieren.

Um diesen ersten Gesichtspunkt des Buches, jenen der Entwicklung soziologischer Theorie, zusammenzufassen: Balog gelingt es durch die Auswahl der Theorien, die er behandelt, und durch die Fragestellungen, die er bei der Diskussion jedes Ansatzes an diesen heranträgt, eine neue Sichtweise auf einen sinnhaften Zusammenhang in der historischen Entwicklung des soziologischen Denkens herzustellen.

Er geht davon aus (S. 12ff.), dass Theorien grundsätzlich vor der Aufgabe stehen, (1) begriffliche Mittel zur Beschreibung von sozialen Phänomenen und Sachverhalten bereitzustellen, (2)

soziologische Erklärungen dieser Phänomene und Sachverhalte leisten wollen und (3) in irgendeiner Form eine Antwort auf die Frage nach der sozialen Ordnung zu geben versuchen. Diese drei Aspekte bilden den einheitlichen Raster, in dem Balog die einzelnen Ansätze darstellt, und zugleich den Maßstab, an dem er sie kritisch kommentiert. Das Ergebnis seiner Sichtung im Schlusskapitel des Buches ergibt, dass nach der anfänglichen Begründung von zwei unterschiedlichen Denktraditionen mit Durkheim und Weber es mit Parsons insofern zu einer Verengung des Denkens gekommen sei, als dieser die Aufgabe der begrifflichen Konzeptualisierung von sozialen Phänomenen und deren Erklärung (Aufgabe 1 und 2) dem Versuch unterordnete, die Frage nach der sozialen Integration (Aufgabe 3) zu beantworten. Erst in der Nachfolge von Parsons und in kritischer Abgrenzung zu ihm sei es schrittweise zu einer Entflechtung zwischen dem Entwurf von deskriptiven und analytischen Begrifflichkeiten auf der einen Seite und von Annahmen kausaler und funktionaler Art über die Form der gesellschaftlichen Integration auf der anderen Seite gekommen. Balog sieht in dieser neuen Entwicklung einen Fortschritt. Die verschiedenen Ansätze seien in einem hohen Maß miteinander vergleichbar, könnten sich wechselseitig in produktiver Weise befruchten, weil sie nicht mehr durch theoretische oder weltanschauliche Grundannahmen voneinander getrennt sind.

*Zweitens* bietet das Buch neben der These zur historischen Entwicklungslinik von Theorien noch einen weiteren Gesichtspunkt zur Strukturierung der unübersichtlichen soziologischen Theorie-Landschaft. Für Balog gibt es eine stillschweigende, aber gewissermaßen sachlogisch begründete Übereinkunft in der Soziologie darüber, dass der Gegenstandsbereich nur zu erfassen ist, wenn soziale Phänomene und Sachver-

halte als Handlungszusammenhänge analysiert werden. Das bedeutet einerseits, dass jede soziologische Erklärung auf die Intentionen und Motive der Akteure Bezug nehmen muss. Für Balog ist es in diesem Zusammenhang unzulässig, nur bestimmte Motive – etwa jenes der Nutzenorientierung oder bestimmte moralische Überzeugungen – gelten zu lassen. Wird die Pluralität von möglichen Motiven beschränkt, dann entstehen notwendig Determinismen in irgendeiner Form. Andererseits sind aus einer soziologischen Perspektive die subjektiv-intentionalen Aspekte des Handelns aber auch in ihren objektiven Kontexten zu erfassen. Jedes Handeln vollzieht sich unter Voraussetzungen, die den Handelnden nicht verfügbar sind, weil bestimmte Ressourcen nicht zugänglich sind, bestimmte Ziele nicht denkbar erscheinen und bestimmte Ergebnisse unerreichbar bleiben. In diesem Sinn stellen sich für Balog soziale Phänomene als Handlungszusammenhänge dar, in denen sich Bedingungen der Verfügbarkeit und Bedingungen der Nicht-Verfügbarkeit vereinen. Theorien, die diese Phänomene zu beschreiben und zu erklären suchen, müssen die subjektiven und objektiven Aspekte des Handelns berücksichtigen, also Handlungsprozesse aus der Innenperspektive von AkteurInnen ebenso wie aus der Außenperspektive, das heißt den strukturellen Kontexten, die hinter dem Rücken der Agierenden wirken, analysieren.

Wenn wir nun mit Balog diesen theoretischen Anspruch an die soziologischen Theorieansätze herantragen, dann zeigt sich auch hier eine allgemeine Tendenz: Neuere Ansätze würden in der einen oder anderen Form die Bedeutung anerkennen, auch die subjektiven Handlungsperspektiven der Akteure als konstitutiv für die Hervorbringung von sozialen Phänomenen zu reflektieren.

Diese Schlussfolgerung des Autors gewinnt ihre Evidenz allerdings nur auf

der Grundlage der vorweg vorgenommenen Auswahl von theoretischen Ansätzen. Die in der deutschsprachigen Soziologie dominante Systemtheorie Niklas Luhmanns wird etwa der Anforderung, soziale Phänomene als Handlungszusammenhänge zu konzeptualisieren, nicht gerecht, weil sie Handlungen nur unter dem Aspekt von Kommunikation Beachtung schenkt (vgl. 345ff). Offensichtlich ist das der Grund, warum die Systemtheorie nicht in einem eigenen Abschnitt, sondern nur im Schlusskapitel mit einem kritischen Kommentar behandelt wird. Die Lesenden können für sich beurteilen, ob das gegen die These des Autors spricht oder ob – in Anerkennung dieser These – zu Recht auf die systematische Darstellung des Systems von Luhmann verzichtet wurde.

Für SozialwissenschaftlerInnen, die sich für soziologische Theorien unter dem Gesichtspunkt interessieren, inwieweit diese hilfreich sind, empirische Fragestellungen zu beantworten, bietet die Perspektive von Balog jedenfalls eine sinnvolle Struktur an. In der praktischen Forschung sind vor allem jene Theoriekonzepte fruchtbar, die den Handlungsperspektiven von Akteuren einen relevanten Stellenwert für das Zustandekommen von sozialer Realität einräumen. Das bedeutet noch nicht, in der Beurteilung jedes einzelnen theoretischen Ansatzes mit der Einschätzung des Autors übereinstimmen zu müssen, wie und ob der jeweilige Ansatz in ausreichendem Maß die Intentionalität der Handelnden reflektiert.

Was für den praktischen Zugang zu Balogs Buch wichtig ist: Jeder Abschnitt, der einen oder mehrere eng verwandte theoretische Konzepte behandelt, kann gut für sich gelesen werden. Es ist aber empfehlenswert, das abschließende Kapitel des Buches (S. 337ff.) vor dem Studium der einzelnen theoretischen Ansätze zu lesen, weil dann die theoretische und strukturierende Perspektive des Autors gegenüber diesen Ansätzen

mitgedacht werden kann. Die Darstellung der unterschiedlichen Theorien konzentriert sich jeweils auf die oben genannten drei Aufgaben, die aus der Sicht des Autors für jede soziologische Theorie gelten müssen, die sich als Konzeption darüber versteht, wie soziologisches Wissen in einem umfassenden Sinn strukturiert sein sollte.

Der übergreifende Kontext, in den Balog die Diskussion der verschiedenen Ansätze stellt, hat natürlich Auswirkungen. Er bestimmt die Perspektive, unter der jeder Ansatz in den Blick kommt, und verengt sie manchmal auch. Die Entwicklung der verschiedenen Theorien erscheint als Prozess, der seine Impulse ausschließlich durch den Dialog oder die kritische Auseinandersetzung *innerhalb* der Welt der Theorien und der Welt des soziologischen Denkens erhält. So wird beispielsweise der Symbolische Interaktionismus, dessen historische Anfänge und dessen Ausdifferenzierung im engen Zusammenhang mit Problemen der empirischen Sozialforschung stehen, nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet, eine kritische Alternative zu Parsons zu sein. Oder um ein anderes Beispiel zu erwähnen: Es trifft zu, dass Bourdieu in seinen empirischen und theoretischen Arbeiten immer wieder Prozesse der Akkumulation von unterschiedlichen Kapitalformen in sozialen Feldern nachgegangen ist. Ich wür-

de aus diesem Umstand, einem bestimmten Forschungsinteresse, aber nicht darauf schließen, dass Bourdieu auf theoretisch-konzeptioneller Ebene diesbezüglich ein universalistisches und deterministisches Handlungsmotiv im Kopf hatte, wie das Balog unterstellt (S. 198).

Das Buch erfordert einiges Vorwissen auf dem Gebiet der soziologischen Theorie. Deshalb eignet es sich vielleicht weniger dafür, einen ersten Zugang zu den unterschiedlichen theoretischen Paradigmen zu finden. Es kommt aber in ausgezeichneter Weise jenen SozialwissenschaftlerInnen entgegen, die sich innerhalb und zwischen diesen Paradigmen zu orientieren suchen. Besondere Beachtung verdient aus meiner Sicht, dass Balog in seiner theorievergleichenden Perspektive hartnäckig an den forschungspraktischen Zwecken des theoretischen Denkens festhält: Theorien sollten mit ihren Begriffen und Konzepten nicht nur der Geschlossenheit und Eloquenz des eigenen Systems dienen, sondern sich vor allem darauf konzentrieren, eine soziale Realität außerhalb ihrer Begriffe zu erfassen und offen dafür sein, dass über die Gültigkeit von möglichen kausalen oder funktionalen Beziehungen vielfach nur die empirische Analyse Auskunft geben kann.

Meinrad Ziegler